



„Ich befinde mich gerade im Prozess, meine religiöse Identität zu finden“: Marina Weisband.

TIBOR BOZI

„Juden gehören in der Corona-Krise zu den Sündenböcken“

Die jüdischstämmige Politikerin und Publizistin Marina Weisband über den wachsenden Antisemitismus in Deutschland

INTERVIEW: PHILIPP HEDEMANN

Sind Sie auf der Straße schon mal antisemitisch angegangen worden?

Nein, aber das liegt wohl auch daran, dass ich nicht einfach als Jüdin erkennbar bin.

Werden Sie im Netz antisemitisch beleidigt?

Ja. Der Hass kommt in Wellen. Manchmal erhalte ich Dutzende Zuschriften am Tag, manchmal über Wochen gar nichts. Immer wenn ich mich zu jüdischen Themen äußere, wird es mehr. Noch schlimmer ist es, wenn ich es wage, das Wort Israel zu erwähnen. Im Internet melden sich auch antisemitische Verschwörungstheoretiker zu Wort, die über eine Analyse meiner Augen rausgefunden haben wollen, dass ich ein Echsenmensch-Hybrid bin.

Was besagt diese Echsenmensch-Theorie?

Ich will das jetzt nicht alles wiederkäuen, aber im Wesentlichen unterstellt sie Juden, dass sie nicht menschlich seien, sondern einer ganz anderen Rasse angehören und sich lediglich maskieren können.

Rechtsextremer Antisemitismus, islamischer Antisemitismus oder linker Antizionismus: Was macht Ihnen am meisten Angst?

Antisemitismus ist Antisemitismus. Manche Antisemiten sind rechts, manche sind links, manche sind Muslime. Aber sie sind alle Antisemiten. Antisemitismus macht mir besonders dann Angst, wenn er bei Menschen gedeiht, die potenziell in Positionen von Macht sind. Und weil weder Linke noch Muslime in Deutschland in einer besonderen Machtposition sind, macht mir tatsächlich die rechte Ausprägung am meisten Angst. Und zwar nicht die der Rechtsextremen, sondern jene der Konservativen, die – um Wähler zu gewinnen – Geschichten erzählen, die Anschluss an rechten und rechts-extremen Antisemitismus herstellen sollen.

Wen meinen Sie konkret?

Ich meine unter anderem den rechten Flügel der Union. Und ganz konkret Leute wie Hans-Georg Maaßen. Er selbst muss kein Antisemit sein, selbst wenn er Code-wörter rechtsextremer Antisemiten wie „Globalisten“ verwendet. Auch wenn er

zum Glück nicht in den Bundestag einge-zogen ist – Rechte können in deutsche Parla-mente einziehen und Macht übernehmen. Irgendwann schreiben sie vielleicht Ge-setze, und dann haben sie eine Polizei, die Jüdinnen und Juden die Tür einrennen kann. Schon jetzt gibt es bei der Polizei Anti-semitismus. Ich weiß es unter anderem des-halb, weil ich Drohbriefe erhalten habe. Die Absender hatten meine Adresse möglicher-weise von einem Polizei-Server.

Welchen Einfluss hat die verstärkte Einwanderung aus muslimisch geprägten Ländern nach Deutschland seit 2015?

Der Nahost-Konflikt führt natürlich auch zwischen Juden und Muslimen in Deutsch-land zu gegenseitigem Misstrauen oder auch Ablehnung. Muslimischer Antisemi-tismus ist ein ernstes Problem. Aber die meisten Muslime in meiner persönlichen Umgebung erlebe ich als cool, nett und solida-risch. Es gibt eine gewisse Solidarität von marginalisierten Gruppen, die genau wis-sen, wie es ist, gehasst und verfolgt zu wer-den. Juden und Muslime sind zwei Minder-heiten in einer Mehrheitsgesellschaft, die weder jüdisch noch muslimisch ist. Und ich glaube, wir könnten gemeinsam sogar einen Beitrag zum Frieden im Nahen Osten leisten, wenn wir es schaffen, uns hier im si-cheren Deutschland zusammenzurufen.

Steht importierter Antisemitismus dem nicht im Weg?

Viele frisch eingewanderte Muslime tra-gen natürlich noch ihre alte Staatsdoktrin in sich. In vielen muslimisch geprägten Län-dern lernen die Kinder in der Schule, dass die Juden böse sind. Oft haben sie nie einen Juden persönlich kennengelernt. Das ist na-türlich durchaus eine Gefahr.

Wie kann dieser Gefahr begegnet werden?

Durch Begegnung und Aufklärung. Dazu müssen wir uns auch in die Lage der musli-mischen Einwanderer versetzen. Wenn ich als Immigrant in ein Land komme, dann er-lebe ich ein Gefühl großer Machtlosigkeit und großen Kontrollverlusts. Ziemlich sicher erlebt man auch Rassismus und die



Co-Autor ist Elijah Havemann, der zum Judentum konvertierte Sohn Wolf Biermanns.

ZUR PERSON

Marina Weisband wurde 1987 in Kiew geboren. 1994 zog sie mit ihren Eltern als Kontingentflüchtling nach Deutschland. Weisband machte in Wuppertal ihr Abitur und studierte in Münster Psychologie. Von 2011 bis 2012 war sie politische Geschäftsführerin der Piratenpartei. 2018 trat sie den Grünen bei.

Das Buch „Frag uns doch! Eine Jüdin und ein Jude erzählen aus ihrem Leben“ von Marina Weisband und Elijah Havemann erschien Mitte Oktober im S. Fischer-Verlag. Es hat 192 Seiten und kostet 18 Euro.

Abwertung der eigenen Person. Ich war sieben Jahre alt, als ich aus der Ukraine nach Deutschland kam. Das Gefühl der Ausgrenzung kann Frust und Wut erzeugen. Aus dieser Situation der Ohnmacht heraus ist es schwierig, Toleranz zu entwickeln. Wenn wir also wollen, dass muslimische Immigranten ihren anerzogenen Antisemitismus ablegen und sie kein Bedürfnis mehr haben, gegen Menschen zu hetzen, dann müssen wir ihnen hier mehr Achtung entgegenbringen.

Sie haben keine Berührungängste gegenüber antisemitisch eingestellten muslimischen Jugendlichen?

Nein. Denn im Gegensatz zu Verschwörungstheoretikern sind diese Menschen gut zu erreichen. Sie haben kein emotionales Bedürfnis, Juden zu hassen. Die meisten Antisemitischen Jugendlichen haben nur eine vage Vorstellung, dass Juden böse sind. Aber wenn man sie mit echten Jüdinnen und Juden konfrontiert, sind diese Einstel-lungen relativ leicht zu verändern. Über eine Form des Antisemitismus haben wir übrigens noch nicht gesprochen.

Welche?

In Deutschland gibt es einen pathologi-schen Philosemitismus. Er kann ganz leicht in Antisemitismus umschlagen, nach dem Motto „Wir werden den Juden Auschwitz nicht vergeben“. Diese besondere Form des Antisemitismus entsteht daraus, dass man den Juden die Schuld dafür gibt, sich mit dem Thema Holocaust auseinandersetzen zu müssen. Das ist so ähnlich, wie wenn mich ein Mann anflirtet, ich ihn abweise und er mich dann dreckige Schlampe nennt.

An Jom Kippur, dem höchsten jüdischen Feiertag, versuchte ein rechtsradikaler deutscher Antisemit am 9. Oktober 2019, die Synagoge in Halle zu stürmen, um möglichst viele Juden zu töten. Als es ihm nicht gelang, in die Synagoge einzudringen, erschoss er zwei Passanten. Wie hat der Anschlag von Halle Ihr Leben und das Leben von Jüdinnen und Juden in Deutschland verändert?

Relativ wenig. Für viele Deutsche war Halle eine Zäsur, ein ganz gravierender Ein-schnitt, eine Überraschung. Für die meisten Jüdinnen und Juden war der Anschlag natürlich traumatisch, aber nicht wirklich überraschend. Wir haben damit gerechnet, dass irgendwann irgendwas passiert. Schließlich gab es auch schon zuvor unter anderem in Wuppertal und Münster antise-mitische Anschläge.

Sollte der Besuch eines ehemaligen KZs für Schüler in Deutschland verpflichtend sein?

Ja! Über den Nationalsozialismus und die Shoa zu unterrichten, ist unfassbar schwierig und pädagogisch anspruchsvoll. Lehrerinnen und Lehrer können das alleine nicht leis-ten. Als ich zur Schule ging, mussten wir unter anderem auswendig lernen, wie viele Juden getötet wurden. Menschen wurden so auf Zahlen reduziert. Das erste Mal wirklich verstanden habe ich die Shoa, als wir mit der Schule das ehemalige Konzentrationslager Bergen-Belsen besucht haben.

Ist es in Deutschland möglich, Kritik an israelischer Politik zu üben, ohne Gefahr zu laufen, als Antisemit verunglimpft zu werden?

Absolut! Natürlich kann man sachliche Kritik an der israelischen Regierung üben. Es kann Antisemitismus sogar verstärken, wenn man so tut, als wäre Israel ein heiliges Land, das überhaupt nichts falsch machen kann. Das ist objektiv einfach Bullshit!

Üben Sie auch Kritik am israelischen Staat?

Ja, aber ich achte darauf, dass ich dabei nicht ein ganzes Land mit seinem ganzen Volk kritisiere. Ich kritisiere deshalb konkrete Maß-nahmen oder konkrete Politiker. Bei Kritik an der israelischen Regierung gilt es, drei antise-mitische Dimensionen zu vermeiden.

Welche Dimensionen sind das?

Erstens: Man darf Israel nicht dämoni-sieren, also als das absolut Böse darstellen. Zweitens darf man keine doppelten Stan-dards anwenden. Das heißt, man sollte an Israel nicht andere Ansprüche stellen als an andere Länder, bei denen man über die gleichen Verbrechen vielleicht schweigen würde. Und drittens darf man Israel nicht delegitimieren, also in Abrede stellen, dass der Staat Israel überhaupt existieren sollte.

Sie sind mit einem nichtjüdischen Mann verheiratet und haben ein gemeinsames vier Jahre altes Kind. Wie ziehen Sie Ihre Tochter?

Wenn ich sage, dass ich Jüdin bin, steht das auf sehr wackligen Beinen. Meine Eltern waren nicht sehr religiös und haben die jü-dischen Feiertage kaum mit mir gefeiert. Ich befinde mich gerade im Prozess, meine reli-giöse Identität zu finden. Dabei lerne ich viel und versuche das, was ich gelernt habe, auch an meine Tochter weiterzugeben. Auch wenn ich dabei keine Routine habe, feiere ich jüdische Feiertage mit ihr.

Als politische Geschäftsführerin der Piratenpartei wurde Marina Weisband bundesweit bekannt. Jetzt hat die gläubige Jüdin mit dem zum Judentum konvertierten Sohn des Liedermachers Wolf Biermann ein Buch geschrieben. Im Interview spricht sie unter anderem darüber, wie die Corona-Krise zu einem Anstieg von Antisemitismus führt, was sie von „Querdenkern“ und Hans-Georg Maaßen hält und warum alle Schüler ein ehemaliges KZ besuchen sollten.

Frau Weisband, die Zahl antisemitischer Übergriffe in Deutschland und der Welt hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Woran liegt das?

Antisemitismus nimmt immer zu, wenn es gesamtgesellschaftliche Wandlungspro-zesse gibt. Globalisierung, Digitalisierung und der Klimawandel tragen zu einer allge-meinen Verunsicherung und zu einem ge-fühlten Kontrollverlust bei. Damit kom-men manche Menschen besser klar, andere schlechter. Diejenigen, die nicht gelernt ha-ben, Kontrollverlust und Komplexität aus-zuhalten, erzählen sich dann eine Ge-schichte, die die Welt vereinfacht. Und in dieser Geschichte muss es die Guten und die Bösen geben. Die Bösen können zum Beispiel Menschen anderer Hautfarbe sein. Aber oft sind es auch die Juden.

Auch die Corona-Krise verunsichert Menschen. Führt die Pandemie zu mehr Antisemitismus?

Auf jeden Fall. Corona ist eine globale Krise. Sie greift tief in das Leben der Men-schen ein. Viele Menschen haben ein emo-tionales Bedürfnis, daran zu glauben, dass es auch während der Corona-Krise eine Gruppe gibt, die die Geschehnisse kontrol-liert. Das müssen nicht zwangsläufig die Ju-den sein. Es kann auch Bill Gates, die Phar-malobby oder die Regierung sein. Aber die Geschichte, dass die Juden vieles kontrollie-ren, ist so alt, dass sie oft mitschwingt. Juden gehören deshalb auch in der Corona-Krise zu den Sündenböcken.

Jüdinnen und Juden werden nicht nur für die Corona-Krise verantwortlich gemacht, Impfgegner vergleichen sich auch mit Juden während des Holocaust.

Ja, es gibt tatsächlich Leute, die sich gelbe „Ungeimpft“-Sterne auf den Ärmel kleben. Die Verharmlosung der Shoa ist typisches Merkmal der „Querdenker“-Demonstrationen.

Was empfinden Sie, wenn Sie Menschen mit gelben Sternen am Ärmel durch deutsche Innenstädte marschieren sehen?

Es verletzt mich, denn ich bin mit vielen Familiengeschichten aufgewachsen, die mir klargemacht haben, was es damals be-deutete, von der eigenen Gesellschaft plötz-lich abgeschnitten zu werden. Und zwar nicht aufgrund einer Entscheidung, die man traf – lasse ich mich impfen oder nicht –, sondern aufgrund der Geburt. Impfverweigerer werden zwar für ihre Ent-scheidung kritisiert, sich nicht impfen zu lassen. Aber die eigene Menschlichkeit zu verlieren, ist etwas radikal anderes. Doch dafür haben diese Menschen offensichtlich kein Verständnis. Wenn sie jetzt die Ge-schichte erzählen „Wir sind die neuen Ju-den“, versuchen sie, die Erinnerung daran zu löschen, was die Shoa bedeutete.

Als Jugendliche haben Sie geschrieben, Deutschland sei eines der judenfreundlichsten Länder der Welt. Würden Sie das heute noch unterschreiben?

Nein! Zwar ist Deutschland – auch im Ver-gleich zu anderen europäischen Ländern wie Frankreich – für Juden immer noch eines der sichereren Länder. Aber auch Deutschland hat ein Antisemitismus-Problem. Ein ernstes!

Tragen Sie deshalb nicht mehr Ihre Davidstern-Kette?

Der Davidstern ist für mich vor allem ein religiöses Zeichen, ein Schutzschild. Ich bringe damit nicht notwendigerweise meine Zustimmung mit der gesamten Politik des israelischen Staates zum Ausdruck. Aber als im Frühling 2021 der Israel-Konflikt mal wieder eskalierte, habe ich online und auf der Straße einen deutlichen Anstieg von Antisemitismus verspürt. Da wollte ich nichts riskieren, und ich habe die Kette abge-legt.

Raten Sie auch anderen Jüdinnen und Juden in Deutschland, ihre Religion in der Öffentlichkeit zu verbergen?

Ich würde niemals sagen: Versteckt euch! Oder: Zeigt euch offen, auch wenn ihr Angst habt. Das muss jeder für sich ent-scheiden. Allerdings: Wenn wir komplett unsichtbar werden, haben die Nazis gewon-nen. Ihnen ging es ja auch während der Shoa um die Vernichtung der jüdischen Kultur und Identität.